

Zeitschrift:	ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber:	Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band:	134 (1968)
Heft:	12
Artikel:	Die Ausbildung des israelischen Soldaten der Kibbuzgemeinschaften
Autor:	Stav, Erich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-44501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kastenübung des Unteroffiziersvereins wurde dann als Demonstration dieser Teilnehmer für die Besucher der Sandkastenübung durchgeführt. Die Schlachtenbummler befanden sich bei der Übungsleitung an der Leitstation. Sie konnten die Aktionen eines Detachements Lumpert und eines Detachements Schelbert beobachten. Die beiden sahen sich spiegelbildlich genau dem gleichen Problem gegenüber. Die Absichten- und Tätigkeiten dieser beiden Detachementschefs wurden durch die Übungsleitung nicht beeinflußt, und es ergab sich ein ganz verblüffender Kampfverlauf. Die beiden Detachementschefs führten schließlich ihren Auftrag aus, ohne eine Ahnung vom Vorhandensein des gegnerischen Vorausdetachements zu haben. Was stattfand, waren kurze Geplänkel einzelner Schützen auf der Seite des Zuges Lumpert und einige gut organisierte Angriffe im Rahmen des ganzen Detachements auf Seiten von Wm Schelbert, welche ins Leere gingen.

An Stelle einer Schlußbemerkung

Es soll mit diesen Darlegungen nicht behauptet werden, daß die hier aufgezeigten Wege der Entschlußfassung und die Hinweise auf praktische Übungsmöglichkeiten umfassend dargestellt oder allein richtig seien. Aus mannigfacher Erfahrung und in Übereinstimmung mit der Denkweise eines großen Teils der durchschnittlich begabten Mitteleuropäer hat es sich aber gezeigt, daß der aufgezeichnete Weg rationell ist, unnötige Sprünge und Experimente sowie grundsätzlich falsche taktische Überlegungen und Unzweckmäßigkeit verhindert und zudem in seiner praktischen Durchführung recht interessant ist.

Die Verfasser hoffen, mit diesen Notizen ein erfolgreiches Experiment festgehalten, Grundlagen für ein weiteres Wirken in dieser Richtung geschaffen und einen kleinen Beitrag an die Schulung der Entschlußfassung und Befehlsgebung von Führern der unteren Stufe geleistet zu haben.

Die Ausbildung des israelischen Soldaten der Kibbuzgemeinschaften

Von Erich Stav, Israel

Der schnelle und vollständige Sieg der israelischen Armee (des Zahal) im Sechstagekrieg über vier feindliche Armeen, welche zahlenmäßig und was das Rüstungsmaterial anbetrifft, hoch überlegen waren und sich überdies in topographischer Hinsicht im Vorteil befanden, lenkt unser Augenmerk auf den israelischen Soldaten, der die Ursache des positiven Ausgangs war. So geht es hier um den Soldaten des Zahal, und besonders um die Glieder der Kibbuzgemeinschaft (KGl.). Die hier zusammengestellten Eigenschaften werden mehr oder weniger auf jeden Soldaten des Zahal zutreffen. Doch durch die ganz besondere Erziehung, die dem jungen KGl. zuteil wird, treten bei ihm diese Qualitäten ausgeprägt zutage. Hier ein paar generelle und charakteristische Zahlen, die ein weiteres Licht darauf werfen.

150 von den 680 im Sechstagekrieg Gefallenen waren KGl. Dies ist erstaunlich, da bloß 3,8% der Bevölkerung im Kibbuz leben. Der Anteil an KGl. in Elitetruppen, wie Fallschirmjägern, See-Kommandos, Pilotenkorps, Grenadiere, beträgt das Fünf- bis Sechsfaire jener 3,8%. Piloten sind nahezu ausschließlich und Offiziere zu über 50% KGl. Wenden wir uns nun den Eigenschaften eines guten Soldaten einer modernen Armee in einer Demokratie zu, insbesondere denjenigen, welche im Kibbuz besonders gepflegt werden.

Tapferkeit, körperliche Tüchtigkeit und die Fähigkeit, körperliche Strapazen ertragen zu können, sind alte Soldatentugenden. Eine Armee einer Demokratie braucht aber heute Leute mit Intelligenz, Sinn und Geschick für alles Mechanische und eine ausgesprochene Fähigkeit zur Anpassung, weil doch der Wechsel aus der recht freien Atmosphäre des Privatlebens in ein hierarchisches System jede Freiheit arg beschneidet. Probleme, die sich daraus ergeben, sehen wir besonders in Ländern mit feudalistischer Vergangenheit und einem Kern von altem unbeugsamem Offizierstum. Die Armee ist gewöhnlich die am schwersten veränderliche Form im Wandel sozialer Zustände. Darum ist es für einen jungen Bürger, der seine Unbehindertheit gewohnt ist, schwer, sich positiv zur Armee und ihrer Begrenzung der individuellen Freiheit zu stellen. Es scheint nun, daß es gerade dem Zahal gelungen ist, dieses Hindernis im Weg des Rekruten zu überwinden, besonders wenn dieser aus dem Kibbuz stammt.

Für den Leser, dem der Name Kibbuz ein vager Begriff ist, dazu ein paar wichtige Angaben:

Ein Kibbuz ist in sozialem Sinne eine organische Einheit, die vom Säugling bis zum Greis alles beherbergt. Er verkörpert das

Prinzip einer Kommune, eine Urgemeinde. Die wesentliche Voraussetzung: Jedermann gibt entsprechend seinen Fähigkeiten und erhält, was er notwendig braucht. Eigentum ist allen gemeinsam, indes hat zum Beispiel die Familie als kleinste Einheit persönliches Eigentum, wie Möbel, Wohnung usw. Es ist unmöglich, Geld oder sonst Besitztum anzuhäufen, da im Kibbuz überhaupt kein Geld zirkuliert oder dazu vorhanden ist. Beitreten und Austritt sind freiwillig und jederzeit einem jeden freigestellt.

Diese Institution des Kibbuz, die vor kurzem ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte, besteht aus etwa zweihundert Wohnstätten, verteilt in ganz Israel, und zwar vorwiegend in den Randgebieten. In neueren, jüngeren Kibbuzim schwankt die Zahl der Mitglieder zwischen vierzig und siebzig, in erprobten, alten hat sie schon das Tausend überschritten.

Neben dem schon erwähnten Ziel, eine humane Gesellschaft zu errichten, ist ein anderes wesentlich: das Zurückführen der Juden zur Arbeit auf dem Felde. Beide Ziele hat der Kibbuz erreicht. So betreiben die Kibbuzim vorwiegend Ackerbau und Viehzucht, womit sie über 35% der Landwirtschaft des Landes innehaben. In den letzten Jahren sind auch Fabriken hinzugekommen, so daß nun mit Garagen, Schreinereien, Schuhmachereien, Spenglereien usw. sehr vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten vorhanden sind. Das kulturelle Niveau des Kibbuz ist relativ hoch, da seine Gründer aus den besten Schichten zentral- und osteuropäischer Juden stammen. Und es wäre keine Ausnahme, fänden wir dort bei der Arbeit im Stall einen Dr. phil. oder in den Gemüsefeldern einen, der einen Lehrstuhl in Deutschland hatte, oder ein Parlamentsmitglied beim Geschirrspülen. Wir können die Bedeutung des Kibbuz auch daran ermessen, daß Israels Präsident, der Vizepräsident, mehrere Kabinettsmitglieder und eine große Zahl von Offizieren dort groß geworden sind oder gearbeitet haben. Die Bedeutung der Kibbuzim und ihrer Bewohner ist weit größer als der zahlenmäßige Anteil von 3,8% auf die gesamte Bevölkerung, vor allem auch für die Armee.

Nachdem wir gesehen haben, welchen Anforderungen ein Soldat gewachsen sein soll, wollen wir untersuchen, wie ein achtzehnjähriger angehender Rekrut dazu vorbereitet wird!

Die Orientierung im Gelände

Er hat zehn strenge Fußeisen von etwa je einer Woche Dauer hinter sich, deren Ziel ein sicheres geographisches, topographi-

ches Wissen, Sicherheit im Kartenlesen und Abhärtung durch Märsche über Hunderte von Kilometern kreuz und quer durch das Land mit Gepäck auf dem Rücken sind. Da die zwei letzten Reisen nach dem Roten und nach dem Toten Meer, also durch gefährliche Grenzgebiete führen, werden Waffen, deren Handhabung zuvor selbstverständlich gründlich geübt wurde, mitgeführt. Diese Marschgruppen bestehen aus dreißig bis vierzig Mann und werden von drei oder vier Fachleuten, wie Botanikern, Geologen oder Geographen begleitet, die bei Gelegenheit über ihre Fachgebiete instruieren. Daneben werden weiter sehr oft kurze Reisen zu zweit und zu dritt unternommen. Dadurch ist es leicht, zumal da Israel ein kleines Land ist ($27\,000 \text{ km}^2$), es auf diese Weise bald so zu kennen wie seine Tasche. Das junge KGl. wird bei seinem Dienstantritt kaum mehr ernste Schwierigkeiten antreffen, was Zähigkeit, Marschtüchtigkeit und Orientierung im Gelände betrifft.

Verhalten bei Nacht

Ähnlich wie die Pfadfinder versammeln sich die Jungen zweimal wöchentlich abends um neun, um sich sogenannten Feldspielen zu widmen. Es geht dort vorwiegend darum, mit Behendigkeit und List bestimmte bewachte Zonen zu queren und zu überwinden. Wenn man nun fragt, worin da ein Nutzen für den späteren Militärdienst liegt, muß man sich daran erinnern, ohne sich weiter in die Psychologie zu begeben, wieviel kindliches Spiel zur Formung des individuellen Charakters beiträgt, vor allem auch weil es mit Enthusiasmus geübt wird. Der Nachtkampf mit seinem Überraschungsmoment ist beim Zahal eminent wichtig. Ungeübten erscheint die Nacht fremdartig und gefährlich, sie verlieren leicht die Orientierung und irren sich verhängnisvoll, wenn es ums Schätzen von Distanzen oder Erkennen von Objekten geht. Da indes ein Junge aus dem Kibbuz über 250 Stunden nachts trainiert hat, ist ihm die Nacht eher Freund als Feind. So hat sich im Zahal auch jede Aktivität mit Ausnahme des Kampfes fast nur nachts abgespielt.

Mannschaftsarbeit; Ertüchtigung in Ballspielen

Die Hälfte der Korballmannschaften der israelischen ersten Nationalliga kommen aus Kibbuzim, von den zwölf Volleyballmannschaften sind es deren elf, und die zwölfteste besteht aus ehemaligen, nach Tel Aviv abgewanderten KGl. Später kommen wir noch auf die Bedeutung der verantwortungsgetragenen Arbeit im Teamwork zurück. Eine Untersuchung in Israel hat ergeben, daß sich nichts so gut wie das Korballspiel eignet, die Fähigkeit auszubilden, rasche Entschlüsse zu fassen und koordiniert zu handeln. Macht man aus dem Ball die Waffe, dem Korb das Ziel, das Feld zum Kampfplatz, so hat man die kämpfende Einheit, die bloß mit einem andern Mittel als dem der Waffe koordiniert arbeitet.

Das technische Geschick

Wie wir gesehen haben, ist ein Kibbuz eine aus verschiedenartigen Gliedern und mehreren Wirtschaftszweigen bestehende Einheit. So wird dort ein Mann seit seiner Jugend vor die verschiedenen Aufgaben gestellt. Er erhält vor seiner Spezialausbildung eine breite und selbstverständlich nur angemessen vertiefte Einführung in allen Richtungen. Mehr als die Hälfte der Arbeitszeit (etwa 15 Stunden) verbringt er bei der Feldarbeit, welche intensiv motorisiert und mechanisiert betrieben wird. Er lernt so mit allen Arten von Wagen, Traktoren, landwirtschaftlichen Maschinen und Fahrzeugen umgehen und hat natürlich nach 5 Jahren eine spezielle Übung in technischen und mechanischen Belangen. Dies ist nun für Soldaten einer motorisierten Armee von großem Vorteil, zumal der Zahal eine arme Armee ist im Vergleich zu seinen Nachbarn, die heute über die besten

Waffen verfügen, die erhältlich sind. Ferner kommt hinzu, daß Israel seine Rüstung aus verschiedenen Quellen beziehen muß, oftmals ist es schon in gebrauchtem Zustand. Dies versucht der Zahal natürlich durch eine möglichst große Beute an Kriegsmaterial wettzumachen. So war es denn nur dank jenem ausgebildeten technischen Sinn möglich, daß Waffen schon kurze Zeit nach ihrer Erbeutung gegen den Feind eingesetzt werden konnten.

So viel von der technischen Seite der Vorbereitung des an gehenden Rekruten. Die besprochenen Fähigkeiten ergeben wohl einen guten Soldaten, doch allein mit ihnen wäre ein israelischer Soldat noch nicht viel anders als irgendeiner unter General Massis. So sei im zweiten Teil unseres Aufsatzes die ideelle, die moralische Seite der Sache beleuchtet. Um uns ein Bild machen zu können, müssen wir drei erschwerende Punkte bei der Rekrutierung hervorheben:

1. der schon erwähnte Wechsel aus einem mehr oder weniger freien Leben in einer Demokratie in ein geschlossenes hierarchisches System;
2. ein obligatorischer, im Durchschnitt zweijähriger Militärdienst bedeutet in der Ausbildung und Entwicklung einen gravierenden Einschnitt;
3. die Welle von Pazifismus, die durch die westliche Welt geht, die das Militär verurteilt oder ins Lächerliche zieht und mit einer Lebensanschauung einhergeht, die jedes gewalttätige Handeln ablehnt oder gar verabscheut.

Zu 1: Es ist nicht so, daß es für den Rekruten, der aus dem Kibbuz kommt, überhaupt keine Schwierigkeiten geben wird, doch sind diese so beschaffen, daß nicht eigentliche Probleme daraus werden. Wie schon erwähnt, kommen die meisten Leute aus dem Kibbuz in dieselben Einheiten, wo sehr oft ihr Kommandant auch ein KGl. ist oder sogar vom selben Ort kommt. Es kommt zum Beispiel vor, daß bis hinauf zum Bataillonskommandanten die Offiziere aus demselben Kibbuz stammen, daß dort die formellen Beziehungen sehr locker und natürlich sind und ein Nichtgradierter auch seine Kommandanten duzt. Diese Beziehungen haben erfahrungsgemäß nicht den geringsten negativen Einfluß auf disziplinierte Zusammenarbeit, sondern sind ihr vielmehr förderlich. Doch existiert sie bloß dort, wo die Leute aus Kibbuzim überwiegen.

Zu 2: Es besteht im Kibbuz eine tiefe Bereitschaft zum ganzen Einsatz, auch dort, wo er mühsam ist. Man glaubt daran, daß durch Fleiß, Ausdauer und unermüdliche Versuche das Ersehnte erreicht werden kann. Das Individuum ist angehalten, einen großen Teil seiner Zeit für das Wohl der «Gemeinde» zu opfern. Wenn es bis jetzt vor allem darum gegangen ist, ein Land aufzubauen, so steht heute wegen der mißlichen Lage im Nahen Osten die Selbstverteidigung im Vordergrund. Die Kinder jener Väter, welche 1948 im Unabhängigkeitskrieg fochten, kämpfen wieder im Jahre 1967 und zollen heute denselben Tribut wie ihre Vorfahren. Die KGl. stellen erhöhte Ansprüche an sich und stellen sich mit Vorliebe an die Spitze, was bewirkt, daß unter den Aufgebotenen eine echte Konkurrenz herrscht. Dadurch, daß sich im Kibbuz alle kennen und alle über jeden sprechen und jeden kritisieren, wird der Leistungseifer vermehrt geschrägt. Und die Kritik ist um so strenger, da in den Bewohnern des Kibbuz eine wie nirgends sonst in der Gesellschaft eine freiwillige einheitliche Ideologie herrscht. Somit ist verständlich, daß die 2 Jahre Dienst nicht bloß einen Unterbruch in der Entwicklung bedeuten, sondern daß sich ein Israeli ohne seine Jahre militärischer Ausbildung schlecht vorstellen läßt.

Zu 3: Einem Beispiel zu diesem Punkt begegnete ich vor kur-

zem in Holland. Als Vorfilm neben Wochenschau usw. wurde ein Kurzfilm über die Armee und eine Kompagnie bei der Arbeit gespielt, wohl in der Absicht, dafür Stimmung zu machen. Vom Moment an, wo Uniformen auf der Leinwand zu sehen waren, war der Saal voll von Gelächter, Buhrufen und Pfiffen. Bestimmt hat dieser Film dort sein Ziel ganz verfehlt. In Israel wäre so etwas unmöglich. Wenn man nämlich als ein Land mit 2 ½ Millionen Einwohnern von 80 Millionen Nachbarn umgeben ist, die Tag und Nacht von nichts anderem sprechen als einen vernichten zu wollen, wird Pazifismus leicht zu einer lächerlichen Haltung. In den 20 Jahren, seitdem dieser Zustand besteht, kam es zu drei Kulminationspunkten: 1948, 1956 und 1967, und ein Umsichgreifen von Militarismus und Chauvinismus unter diesen Umständen, zumal von den Israelis bis jetzt alle Schlachten gewonnen wurden, wäre leicht verständlich. Ich behaupte, daß es nichts gibt, was auf Israelis weniger zutrifft als diese beiden Haltungen.

Dies hat seinen Grund nicht zuletzt in der Erziehung, die dem jungen Kgl. zukommt. Es ist eine Erziehung zur Humanität mit der ideellen Basis der schon erwähnten klassenlosen Einwohnerschaft. Wenn er also dem Chauvinismus nicht verfällt, dann nur, weil er zu Achtung und Toleranz jedem Menschen gegenüber, welcher Art, Rasse oder Religion es auch sei, erzogen wurde. Er geht allein darum in den Krieg, weil es zum Überleben keine

andere Möglichkeit gibt. Und es ist nicht so, daß der Israeli seine Feinde haßt. Im Unterschied dazu erkennen wir den Nachteil der Araber, die komplizierter Theorien bedürfen, um ihren Haßkomplex zu stützen. Es ist vor allem die verantwortungsbewußte Mannschaftsarbeit, die unter jenem blinden Affekt leidet und damit eine Truppe ebenso sehr wie ungeschickte Taktik, ungenaue Befehle, langsamer oder falscher Einsatz der Waffen schwächt. Besser wäre es, den Feind nicht als Verbrecher zu betrachten, sondern als Leute, die von einer eigenen, anderen Wahrheit überzeugt sind, die eine andere Anschauung unserer Wahrheit besitzen.

Theoretiker behaupten, daß jener letzte Krieg einer der glänzendsten Siege in der Geschichte darstelle, und dennoch gab es, als der Feind geschlagen und die Gefahr gebannt war, weder ein Defilee der siegreichen Truppen noch Freudentumulte in den Straßen der Siedlungen. Im Gegenteil, die Nation trauerte um ihre sechshundertachtzig Gefallenen, die zwar ein geringer Verlust sind im Vergleich zu jenem der anderen Seite und ein verschwindender im Vergleich zu denen, die üblicherweise bei Konflikten dieses Ausmaßes entstehen. Es ist kein Widerspruch, daß gerade diese ausschließliche Trauer für die Stärke Israels spricht. Dies verständlich zu machen war auch die Aufgabe dieser kleinen Arbeit über den jungen Mann aus dem Kibbuz als Soldaten der israelischen Armee.

Zum Überfall auf die Tschechoslowakei

Von Georg Bruderer

Genau 3 Monate vor dem Überfall am 21. August 1968 weilte in der Tschechoslowakei auf Einladung des tschechoslowakischen Verteidigungsministers M. Dsur eine sowjetische Militärdelegation, die aus höchsten sowjetischen Militärführern bestand: Verteidigungsminister Marschall A. Gertschko; Chef der politischen Hauptverwaltung der Streitkräfte Armeegeneral A. Jepischew; Oberkommandierender der sowjetischen Truppen in der DDR Armeegeneral P. Koschewoi; Kommandant des Karpaten-Militärkreises Generaloberst W. Bisjarin und Kommandant des Wolga-Militärkreises N. Ogarkow. Diese Delegation führte mit den tschechoslowakischen Militärführern Besprechungen über die Durchführung von großen Stabsübungen der Warschauer-Pakt-Truppen. Am 25. Mai erschien in der sowjetischen Presse die Mitteilung über bevorstehende Stabsübungen auf dem Gebiete der Tschechoslowakei, der DDR, Polens und der UdSSR.



Bild 1. Im Stab der Übungsleitung. Von links nach rechts: General Swoboda, Marschall Jakubowski, Verteidigungsminister Dsur. («Roter Stern», 22. Juni 1968.)

Die Vorbereitungen für diese Übung nahmen 4 Wochen in Anspruch. Am 18. Juni kam der Übungsleiter, Marschall I. Jakubowski, nach Prag und gab dem Korrespondenten der tschechoslowakischen Parteizeitung «Rude Pravo» ein Interview, in dem er über Art und Aufgaben der bevorstehenden Übung Auskunft erteilte. Im Gegensatz zu den großen Manövern der Warschauer-Pakt-Truppen «Wltava» im Herbst 1966 sollten es diesmal hauptsächlich Stabsübungen sein, mit dem Zweck, die operative Vorbereitung der Kommandostäbe und die Zusammenarbeit in der Truppenführung zu überprüfen. Die Truppenzahl würde beschränkt sein, und die Truppen hätten hauptsächlich Übermittlungsaufgaben zu erfüllen und supponierte Verbände zu markieren.

Die Stabsübungen, die die spätere Besetzung der Tschechoslowakei einleiteten, begannen am 20. Juni. In den Manöver-

Bilder 1 bis 3. Stabsübungen in der Tschechoslowakei



Bild 2. Sowjetische Panzer und motorisierte Infanterie üben am gleichen Ort, wo sie 2 Monate später wirklich angreifen werden. (30. Juni 1968.)